





Büchergilde
Gutenberg

Mit Illustrationen von
Christian Gralingen
und einem Vorwort
von Nora Gomringer

E.T.A. Hoff- mann

Kreisleriana
Die Automate
Der Magnetiseur

Drei Erzählungen

Vorwort

Nora Gomringer: »Aquarius Amadeus« 10

Eins

Kreisleriana I 18

- 1 Johannes Kreislers, des Kapellmeisters,
musikalische Leiden 20
- 2 Ombra adorata 28
- 3 Gedanken über den hohen Wert der Musik 33
- 4 Beethovens Instrumentalmusik 40
- 5 Höchst zerstreute Gedanken 51
- 6 Der vollkommene Maschinist 63

Kreisleriana II 76

- 1 Brief des Barons Wallborn an den
Kapellmeister Kreisler 78
- 2 Brief des Kapellmeisters Kreisler an den
Baron Wallborn 83

- 3 Kreislers musikalisch-poetischer Klub 87
- 4 Nachricht von einem gebildeten
jungen Mann 93
- 5 Der Musikfeind 105
- 6 Über einen Ausspruch Sacchinis, und über
den sogenannten Effekt in der Musik 116
- 7 Johannes Kreislers Lehrbrief 126

Illustriertes Intermezzo

Zwei

Die Automate 140

Illustriertes Intermezzo

Drei

Der Magnetiseur 180

Eine Familienbegebenheit

Aquarius Amadeus

Der Autor E.T.A. Hoffmann

muss eindeutig ein im Zeichen des Wassermanns Geborener gewesen sein. Alle Eigenschaften, die auch nur im Entferntesten diese Menschen des späten Januars und frühen Februars charakterisieren, wollen doch tatsächlich auf ihn zutreffen. Freigeistig, sehnsüchtig, dem Traditionellen eher fern, aufgeschlossen, neugierig und anpassungsfähig sollen sie sein, dabei auch leidenschaftlich, gerechtigkeitsliebend und stark dem Übersinnlichen zugeneigt. Unbändig kreativ, pflichtbeflissen, fast kindlich, humorvoll. Bei aller Unkonventionalität wird ihnen ein bewegtes, bewegliches Herz zugeschrieben. Mir ist das alles nicht fremd, da ich selbst Wassermann bin und meine Mutter eine eifrige und gewandte Astrologin war. Aufgeklärt also über die Dinge, die Ephemeridentabellen und ihre Jahrtausende alten Deutungen über uns Menschen aussagen können, fühle ich eine gewisse Wesensverwandtschaft mit allen Wassermännern, aber durchaus eine besondere mit Ernst Theodor Amadeus Hoffmann.

Wassermänner sind Genresprenger und Grenzwanderer. Natürlich gibt es auch atypische oder solche, denen ihre Aszendenten ein anderes Los auferlegen, aber eigentlich ist die Verblüffung über größte Wildheiten in der Kunst für Astrologen mit der Erklärung getan, dass es sich bei deren Urhebern um Aquarii handelt. Fällt einer – sprichwörtlich – vom Himmel und hat es geschafft, vorher noch eine Lei-

ter nach da oben zu bauen, so muss es einer von denen sein. Sein eigenes Gefühl von Verwandtschaft und Bewunderung auszudrücken war Hoffmanns Absicht, als er sich den Mittelnamen Amadeus gab, angelehnt an den ebenfalls im Zeichen des Wassermanns geborenen Mozart. Spirituelles also, Feinnerviges, Sinnliches und Übersinnliches waren Hoffmann nicht fremd. Die Zeitgenossen, mit denen er sich über Musik, Komposition, Literatur und Leben verständigte, erlebten einen Geschmackswandel zum Melancholisch-Poetischen in ihrer Zeit, die als Epoche der Romantik, den Sturm und Drang ablösend, in die Weltwahrnehmung eingehen sollte.

Und die Romantik tat sich auf wie eine Schatztruhe, in der etwas angestaubt die Mythen und Märchen lagen, das halbe Mittelalter, und aus der unbedingt und eigenständig ein Gefühl neuer Zusammen- und Zugehörigkeit gezogen sein wollte, das der Formation einer Nation beistehen konnte. Heinrich Heine, selbst »Fisch-im-Wasser« der Romantik, kommentierte und spottete hin und wieder, brachte Ironie und Kaustik in die Betrachtungen allzu tiefer Innerlichkeit bestimmter Kollegen und sorgte dafür, dass die Romantik nicht vor Pathos und Leid troff. E.T.A. Hoffmann sah sich durch das, was gemeinhin als romantisch verstanden wurde, in seiner Themenwahl befreit – interessierten ihn zwar die inneren Vorgänge genauso, nur verfolgte er sie auf den elliptischen Bahnen des Wahnsinns, des Traums, der Phantastik. Hohn und Spott machten ihm eher den Zeichenstift lebendig und brachten ihm Unbill, aber sicher auch manche Erheiterung und bereits zeitlebens den Ruf eines glänzenden, bissigen Karikaturisten und damit Beobachters.

Die entfesselten Visionen des E.T.A. Hoffmann haben eine erstaunliche Haltbarkeit bewiesen. Gedanken an dubiose Machenschaften in den Wissenschaften, unlautere Doctores, Scharlatane, Schwindler, Magier statuarischen Auftretens, die mit Taten assoziiert werden, die die bloße »olle« Alchemie in den Schatten stellen, werden durch Hoffmanns Werk am Leben gehalten. Weniger die moralische Auseinandersetzung und Bewertung als vielmehr Phänomenologie und die Darstellung der Auswirkungen unglaublicher Vorkommnisse auf die Psyche der Beteiligten stehen bei ihm im Zentrum. Die Schilderungen obskurer Fragestellungen, Geheimbünde, Erfindungen, die nicht ohne Folgen bleiben, eröffnen einen neuen erzählerischen Kosmos, der bis heute in den USA, in Russland, in Korea die Rezeption Hoffmann'scher Stoffe belebt. Das Metaphysische erhält eine Schilderung des Immer-Möglichen und wird somit Teil des Lebens, der Schatten, den die Blaue Blume zwangsläufig wirft. Darin steckt viel Verführung und Einladung an jedwedes Außenseitergefühl – vielleicht das Rezept für den Erfolg Hoffmanns auch in diesem Jahrhundert. In der Sphäre des Nächtlichen – ich höre immer noch meinen Deutschlehrer Dr. Deinlein die Romantik mit einem Eindeutigkeitskatalog belegen und uns »Nacht« und »Mond« darin als unbedingte romantische Topoi begreifbar machen: »Schwellensituationen, denken Sie an Schwellensituationen!« – sind die Schatten die Täter und das Licht ist vager Flammenschein. Eine große Schlittenfahrt mit der ganzen luminösen Aufklärung erleben wir da!

In der vorliegenden Sammlung dreier Erzählungen tritt E.T.A. Hoffmann einer breiten Leserschaft so unbekannt wie nuanciert gegenüber, so rätselhaft wie selbstbestimmt in allem Andeuten und erklärungslos Belassen. Mit großem Ver-

gnügen habe ich die »Kreisleriana« einst gelesen, um mich über meinen eigenen Kummer mit verschiedenen Arten von Publikum hinwegzutrösten. Wie Hoffmann hier die Not schildert, die allen Künsten gemein ist, nämlich die Bindung an das Publikum und der dadurch zwangsläufig auftretende Konflikt, hat nichts Zartes oder Blauäugiges. Es ist tatsächliche Not, die ständiger Quell von Frustrationen, aber natürlich auch notwendige Auseinandersetzung bleibt, ohne die Kunst ungehört, ungesehen, ungekannt vergeht. »Die Automate« ist ein Mechanik gewordenes Rätsel für einen Musiker und einen Dichter – übrigens bei Hoffmann immer Berufe, die besondere Sensibilitäten, aber vor allem weite Fähigkeiten besitzen und nicht die heutige »Verbannung« auf Inseln lebenslänglicher Harmlosigkeit und gesellschaftlicher Irrelevanz vorahnen lassen. Ein besonderes Konzert, eines das beschrieben wird wie ein orpheisches »Revival«, bei dem die Natur sich ganz belebt, weckt den Gedanken, dass alles ein Träumen und Täuschen wird. Und es ist eine Erzählung, die einen selbstbewussten Erzähler aufzeigt, der Fragen bestehen lässt und dem Rätsel Raum gibt. »Der Magnetiseur« reagiert auf Entdeckungen und physikalische Forschungen seiner Zeit wie Elektrizität, Gravitation und Magnetismus und ist vergleichbar mit Texten Clemens Setz' oder mancher Netflix-Serie heutzutage, die aktuelles Geschehen mit allen Fragen und Potenzen zum Inhalt nehmen.

Überhaupt muss das Lesen der Texte Hoffmanns auch seinen Zeitgenossen viel Vergnügen bereitet haben, waren doch einige Schriften Bestseller ihrer Zeit, die durch belletristische Lektüre die Welt anschaulicher machten, sie nicht erklärten, sondern: poetisierten. Für mich als in Bamberg Lebende ist der Autor, Komponist, Zeichner und Kritiker Hoffmann

14 gegenwärtig, und das Gedächtnis an ihn ist eines, das viele Formen gefunden hat. Der große Kulturpreis der Stadt etwa ist nach dem Künstler, der Preis des örtlichen Kunstvereins ist – noch etwas cleverer – nach seinem sprechenden Hund »Berganza« benannt, der ja der weise Gesprächspartner des Kapellmeisters Kreislers und damit des Hoffmann'schen Alter Egos ist.

Was will ich Ihnen also mitgeben zur Lektüre dieser drei den Kosmos Hoffmann komplettierenden Geschichten? Lauschen Sie den Hunden! Bleiben Sie widerständig und reagieren Sie schnell, will einer an Ihr Glück mit Magneten oder Alptraummechanik, und nutzen Sie dies Buch – ganz im »Hitchhiker-Sinne« –, sich auf einen Besuch in E.T.A. Hoffmanns Welten vorzubereiten!

Ihn finden Sie wohl im siebten Haus zur Stunde, in der Jupiter auf Mars zugeht, und vielleicht steht ja ausgerechnet dieser Autor auch in Ihren Sternen?

Nora Gomringer

»So stark ist der Zauber
der Musik, und, immer
mächtiger werdend, mußte
er jede Fessel einer andern
Kunst zerreißen.«

Kreis- leriana I

18

Wo ist er her? – Niemand weiß es! – Wer waren seine Eltern? – Es ist unbekannt! – Wessen Schüler ist er? – Eines guten Meisters, denn er spielt vortrefflich, und da er Verstand und Bildung hat, kann man ihn wohl dulden, ja ihm sogar den Unterricht in der Musik verstatten. Und er ist wirklich und wahrhaftig Kapellmeister gewesen, setzen die diplomatischen Personen hinzu, denen er einmal in guter Laune eine von der Direktion des ...r Hoftheaters ausgestellte Urkunde vorwies, in welcher er, der Kapellmeister Johannes Kreisler, bloß deshalb seines Amtes entlassen wurde, weil er standhaft verweigert hatte, eine Oper, die der Hofpoet gedichtet, in Musik zu setzen; auch mehrmals an der öffentlichen Wirtstafel von dem Primo Uomo verächtlich gesprochen und ein junges Mädchen, die er im Gesange unterrichtet, der Prima Donna in ganz ausschweifenden, wiewohl unverständlichen Redensarten vorzuziehen getrachtet; jedoch solle er den Titel als Fürstlich ...r Kapellmeister beibehalten, ja sogar zurückkehren dürfen, wenn er gewisse Eigenheiten und lächerliche Vorurteile, zum Beispiel daß die wahre italienische Musik verschwunden sei und so weiter gänzlich abgelegt, und an die Vortrefflichkeit des Hofpoeten, der allgemein für den zweiten Metastasio anerkannt, willig glaube. – Die Freunde behaupteten: die Natur habe bei seiner Organisation ein neues Rezept versucht und der Versuch sei mißlungen, indem seinem überreizbaren Gemüte, seiner bis zur zerstörenden Flamme aufglühenden Phantasie zu wenig

Phlegma beigemischt und so das Gleichgewicht zerstört worden, das dem Künstler durchaus nötig sei, um mit der Welt zu leben und ihr Werke zu dichten, wie sie dieselben, selbst im höhern Sinn, eigentlich brauche. Dem sei wie ihm wolle – genug, Johannes wurde von seinen innern Erscheinungen und Träumen, wie auf einem ewig wogenden Meer dahin – dorthin getrieben, und er schien vergebens den Port zu suchen, der ihm endlich *die* Ruhe und Heiterkeit geben sollte, ohne welche der Künstler nichts zu schaffen vermag. So kam es denn auch, daß die Freunde es nicht dahin bringen konnten, daß er eine Komposition aufschrieb, oder, wirklich aufgeschrieben, unvernichtet ließ. Zuweilen komponierte er zur Nachtzeit in der aufgeregtesten Stimmung – er weckte den Freund, der neben ihm wohnte, um ihm alles in der höchsten Begeisterung vorzuspielen, was er in unglaublicher Schnelle aufgeschrieben – er vergoß Tränen der Freude über das gelungene Werk – er pries sich selbst als den glücklichsten Menschen, aber den andern Tag – lag die herrliche Komposition im Feuer. – Der Gesang wirkte beinahe verderblich auf ihn, weil seine Phantasie dann überreizt wurde und sein Geist in ein Reich entwich, wohin ihm niemand ohne Gefahr folgen konnte; dagegen gefiel er sich oft darin, stundenlang auf dem Flügel die seltsamsten Themen in zierlichen kontrapunktischen Wendungen und Nachahmungen, in den kunstreichsten Passagen auszuarbeiten. War ihm das einmal recht gelungen, so befand er sich mehrere Tage hindurch in heiterer Stimmung, und eine gewisse schalkhafte Ironie würzte das Gespräch, womit er den kleinen gemütlichen Zirkel seiner Freunde erfreute.

Auf einmal war er, man wußte nicht wie und warum, verschwunden. Viele behaupteten, Spuren des Wahnsinns an ihm bemerkt zu haben, und wirklich hatte man ihn mit

19

zwei übereinander gestülpten Hüten und zwei Rastralen, wie Dolche in den roten Leibgürtel gesteckt, lustig singend zum Tore hinaus hüpfen gesehen, wiewohl seine näheren Freunde nichts Besonderes bemerkt, da ihm gewaltsame Ausbrüche, von irgend einem innern Gram erzeugt, auch schon sonst eigen gewesen. Als nun alle Nachforschungen, wo er geblieben, vergebens, und die Freunde sich über seinen kleinen Nachlaß an Musikalien und anderen Schriften berieten, erschien das Fräulein von B. und erklärte, wie nur *ihr* allein es zukomme, diesen Nachlaß ihrem lieben Meister und Freunde, den sie keineswegs verloren glaube, zu bewahren. Ihr übergaben mit freudigem Willen die Freunde alles, was sie vorgefunden, und als sich auf den weißen Rückseiten mehrerer Notenblätter kleine, größtenteils humoristische Aufsätze, in günstigen Augenblicken mit Bleistift schnell hingeworfen, befanden, erlaubte die treue Schülerin des unglücklichen Johannes dem treuen Freunde, Abschrift davon zu nehmen, und sie als anspruchslose Erzeugnisse einer augenblicklichen Anregung mitzuteilen.

1 Johannes Kreislers, des Kapellmeisters, musikalische Leiden

Sie sind alle fortgegangen. – Ich hätt es an dem Zischeln, Scharren, Räuspern, Brummen durch alle Tonarten bemerken können; es war ein wahres Bienennest, das vom Stocke abzieht, um zu schwärmen. Gottlieb hat mir neue Lichter aufgesteckt und eine Flasche Burgunder auf das Fortepiano hingestellt. Spielen kann ich nicht mehr, denn ich bin ganz ermattet; daran ist mein alter herrlicher Freund hier auf dem Notenpulte schuld, der mich schon wieder einmal, wie Mephistopheles den Faust auf seinem Mantel, durch die Lüfte getragen hat, und so hoch, daß ich die Menschlein unter

mir nicht sah und merkte, unerachtet sie tollen Lärm genug gemacht haben mögen. – Ein hundsföttischer, nichtswürdig vergeudeter Abend! Aber jetzt ist mir wohl und leicht. – Hab ich doch gar während des Spielens meinen Bleistift hervorgezogen, und Seite 63 unter dem letzten System ein paar gute Ausweichungen in Ziffern notiert mit der rechten Hand, während die Linke im Strome der Töne fortarbeitet! Hinten auf der leeren Seite fahr ich schreibend fort. Ich verlasse Ziffern und Töne, und mit wahrer Lust, wie der genesene Kranke, der nun nicht aufhören kann zu erzählen, was er gelitten, notiere ich hier umständlich die höllischen Qualen des heutigen Tees. Aber nicht für mich allein, sondern für alle, die sich hier zuweilen an meinem Exemplar der Johann Sebastian Bachschen Variationen für das Klavier, erschienen bei Nägeli in Zürich, ergötzen und erbauen, bei dem Schluß der dreißigsten Variation meine Ziffern finden, und, geleitet von dem großen lateinischen Verte (ich schreib es gleich hin, wenn meine Klageschrift zu Ende ist), das Blatt umwenden und lesen. Diese erraten gleich den wahren Zusammenhang; sie wissen, daß der Geheime Rat Röderlein hier ein ganz charmantes Haus macht, und zwei Töchter hat, von denen die ganze elegante Welt mit Enthusiasmus behauptet, sie tanzten wie die Göttinnen, sprächen französisch wie die Engel, und spielten und sängen und zeichneten wie die Musen. Der Geheime Rat Röderlein ist ein reicher Mann; er führt bei seinen vierteljährigen Dînés die schönsten Weine, die feinsten Speisen, alles ist auf den elegantesten Fuß eingerichtet, und wer sich bei seinen Tees nicht himmlisch amüsiert, hat keinen Ton, keinen Geist, und vornehmlich keinen Sinn für die Kunst. Auf diese ist es nämlich auch abgesehen; neben dem Tee, Punsch, Wein, Gefrorenen etc. wird auch immer etwas Musik präsentiert, die von der schönen Welt ganz ge-

mütlich so wie jenes eingenommen wird. Die Einrichtung ist so: nachdem jeder Gast Zeit genug gehabt hat, eine beliebige Zahl Tassen Tee zu trinken, und nachdem zweimal Punsch und Gefrornes herumgegeben worden ist, rücken die Bedienten die Spieltische heran für den älteren, solideren Teil der Gesellschaft, der dem musikalischen das Spiel mit Karten vorzieht, welches auch in der Tat nicht solchen unnützen Lärm macht und wo nur einiges Geld erklingt. – Auf dies Zeichen schießt der jüngere Teil der Gesellschaft auf die Fräuleins Röderlein zu; es entsteht ein Tumult, in dem man die Worte unterscheidet: »Schönes Fräulein, versagen Sie uns nicht den Genuß Ihres himmlischen Talents« – »o singe etwas, meine Gute«. – »Nicht möglich« – »Katarrh« – »der letzte Ball« – »nichts eingeübt.« – »O bitte, bitte – wir flehen« etc. Gottlieb hat unterdessen den Flügel geöffnet und das Pult mit dem wohlbekannten Notenbuche beschwert. Vom Spieltisch herüber ruft die gnädige Mama: »Chantez donc, mes enfants!« Das ist das Stichwort *meiner* Rolle; ich stelle mich an den Flügel und im Triumph werden die Röderleins an das Instrument geführt. Nun entsteht wieder eine Differenz: keine will zuerst singen. »Du weißt, liebe Nanette, wie entsetzlich heiser ich bin.« – »Bin ich es denn weniger, liebe Marie?« – »Ich singe so schlecht.« – »O Liebe, fange nur an etc.« Mein Einfall, (ich habe ihn jedesmal!), beide möchten mit einem Duo anfangen, wird gewaltig beklatscht, das Buch durchblättert, das sorgfältig eingeschlagene Blatt endlich gefunden, und nun geht's los: »Dolce dell' anima« etc. – Das Talent der Fräulein Röderlein ist wirklich nicht das geringste. Ich bin nun fünf Jahre hier und viertelhalb Jahre im Röderleinschen Hause Lehrer; für diese kurze Zeit hat es Fräulein Nanette dahin gebracht, daß sie eine Melodie, die sie nur zehnmal im Theater gehört und am Klavier dann höchstens noch zehn-

mal durchprobiert hat, so wegsingt, daß man gleich weiß, was es sein soll. Fräulein Marie faßt es schon beim achten Mal, und wenn sie öfters einen Viertelston tiefer steht als das Piano, so ist das bei solch niedlichem Gesichtlein und den ganz leidlichen Rosenlippen am Ende wohl zu ertragen. – Nach dem Duett allgemeiner Beifallschorus! Nun wechseln Arien und Duettinos, und ich hämmere das tausendmal geleierte Akkompagnement frisch darauflos. Während des Gesanges hat die Finanzrätin Eberstein durch Räuspfern und leises Mitsingen zu verstehen gegeben: ich singe auch. Fräulein Nanette spricht: »Aber liebe Finanzrätin, nun mußt du uns auch deine göttliche Stimme hören lassen.« Es entsteht ein neuer Tumult. Sie hat den Katarrh – sie kann nichts auswendig! – Gottlieb bringt zwei Arme voll Musikalien herangeschleppt: da wird geblättert und geblättert. Erst will sie singen: »Der Hölle Rache« etc. dann: »Hebe, sieh« etc. dann: »Ach ich liebte« etc. In der Angst schlage ich vor: »Ein Veilchen auf der Wiese« etc. Aber sie ist fürs große Genre, sie will sich zeigen, es bleibt bei der Konstanz. – O schreie du, quieke, miaue, gurgle, stöhne, ächze, tremuliere, quinkeliere nur recht munter: ich habe den Fortissimozug getreten und orgle mich taub. – O Satan, Satan! welcher deiner höllischen Geister ist in diese Kehle gefahren, der alle Töne zwickt und zwängt und zerrt. Vier Saiten sind schon gesprungen, ein Hammer ist invalid. Meine Ohren gellen, mein Kopf dröhnt, meine Nerven zittern. Sind denn alle unreine Töne kreischender Marktschreier-Trompeten in diesen kleinen Hals gebannt? – Das hat mich angegriffen – ich trinke ein Glas Burgunder! – Man applaudierte unbändig, und jemand bemerkte, die Finanzrätin und Mozart hätten mich sehr ins Feuer gesetzt. Ich lächelte mit niedergeschlagenen Augen, recht dumm, wie ich wohl merkte.